

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

23. Juni 2016

Abschlussstagung Teilprojekt Gießen: Kriminologische Analyse von Amoktaten (jugendliche und erwachsene Täter von Mehrfachtötungen, Amokdrohungen) im BMBF-geförderten interdisziplinären Forschungsverbund TARGET (Tat- und Fallanalysen hoch expressiver zielgerichteter Gewalt) - Forschungsergebnisse

Nach über drei Jahren interdisziplinärer empirischer Analyse von nahezu allen Amoktaten junger Täter (bis 24 Jahre) in Deutschland bis in die frühen 1990er Jahre zurückreichend, hat sich gezeigt, dass die Kerngruppe junger Täter (21 Täter) spezifische Merkmale aufweist. Analysiert wurden insgesamt 35 Fälle junger Täter, die eine beabsichtigte Mehrfachtötung versucht oder vollendet hatten. 21 Fälle können als Kernfälle angesehen werden, 14 weitere Fälle dienen als Vergleichsgruppe, da sie sich in Täterpersönlichkeit, Motiv und Vorgehensweise unterscheiden.

Unter den analysierten Taten befinden sich demnach u.a. die medial bekannt gewordenen Taten aus Erfurt, Emsdetten und Winnenden/Wendlingen. Die qualitativen Fallanalysen stützen sich auf Strafakten und Asservate, Selbstzeugnisse der Täter, Interviews mit Tätern und Opfern sowie dem sozialen Umfeld sowie auf psychiatrisch-psychologische Einschätzungen, auch im Wege der psychologischen Autopsie, soweit die Täter nach der Tat durch Suizid oder provozierten Suizid verstorben sind.

Diese jungen Amoktäter begehen eine geplante Mehrfachtötung, weil sie als sonderbare Einzelgänger psychopathologisch auffällig sind und ein Motivbündel von Wut, Hass und Rachegeanken entwickeln, das nicht rational begründet ist. Die Persönlichkeit zeigt narzisstische und paranoide Züge, das bedeutet, die jungen (ganz überwiegend männlichen) Täter sind extrem kränkbar, aber nicht impulsiv oder aggressiv auffällig. Sie fühlen sich oft gedemütigt und schlecht behandelt, ohne dass die Umwelt dieses nachvollziehen kann und beginnen, im Internet nach Vorbildern und Ventilen für ihre Wut zu suchen. Sie sinnen lange über „Rache“ und eine grandiose Mordtat nach, entwickeln ausgeprägte Gewalt- und Tötungsphantasien und finden insbesondere in der Tat an der Columbine High School (20.4.1999), die im Internet in vielfältiger Form auffindbar ist, nach wie vor eine Möglichkeit der Identifikation. Das zeigt, dass es auch jugendtypische Aspekte dieser Taten gibt: Die Inszenierung der Tat und die Selbststilisierung als sich rächendes Opfer, was mit der Realität nichts gemein hat, ist eine jugendtypische Facette dieser Taten. Deshalb haben die in der Öffentlichkeit häufig als Ursache missverstandenen Ego-Shooter, Gewaltvideos und hasserfüllten Liedtexte sowie die Waffenaffinität auch eine besondere Bedeutung als Inspiration und Verstärker für die schon vorhandenen Gewaltphantasien und spielen eine Rolle bei der Selbstdarstellung der im realen Leben erfolglosen, überforderten und sich ständig gekränkt fühlenden Täter. Teilweise wird die

Medienresonanz bewusst eingeplant. Gemeinsam mit der heterogeneren Gruppe der erwachsenen Amoktäter ist die hohe Bedeutung des Suizids bzw. des Suizidversuchs nach der Tat auszumachen. Es handelt sich hier nicht um depressive Verzweiflung, sondern um die Inszenierung eigener Grandiosität. Der Täter demonstriert seine Macht und den Hass auf die Gesellschaft und/oder besonders attackierte Gruppen mit einer öffentlichkeitswirksamen Mehrfachtötung, der der Suizid folgt.

Verwenden die Täter Schusswaffen, ist die Opferzahl typischerweise höher. Die jungen Täter griffen in der Regel auf nicht ordnungsgemäß gesicherte Schusswaffen im Haushalt zurück. Alternativ verwendeten sie Hieb- und Stichwaffen sowie Brandsätze.

Die jüngsten Taten durch Einzeltäter in Orlando oder in Großbritannien (Attentat auf Jo Cox) zeigen Täterpersönlichkeiten, die in ihrer wirren Mischung aus Hass und Extremismus auch in unserer Studie wiederzufinden sind.

Von den erwachsenen Tätern wurde eine Auswahl von 40 Tätern analysiert. Erwachsene sind ebenfalls ganz überwiegend männliche Einzelgänger (2 Frauen). Hier dominiert die Psychose vor allem in Form der paranoiden Schizophrenie bei etwa einem Drittel der Täter und bei einem weiteren Drittel eine paranoide Persönlichkeitsstörung. Auch die anderen erwachsenen Täter sind psychopathologisch auffällig und zeigen häufig narzisstische und paranoide Züge. Das bedeutet, sie sind sehr kränkbar und fühlen sich schlecht behandelt und nicht beachtet. Es finden sich auch psychopathische Persönlichkeiten ohne Empathie mit sadistischen Anteilen. Die Erwachsenen sind häufiger querulatorisch auffällig und scheitern in Beruf und Partnerschaft. Auch spielt bei ihnen Alkohol- und Drogenmissbrauch als Verstärker (anders als bei jungen Tätern) eine Rolle. Erwachsene orientieren sich nicht konkret an medialen Vorbildern und ahmen auch keine Kleidungsstile und andere jugendtypische Attribute nach, sie hinterlassen seltener Selbstzeugnisse. Allerdings dürften auch sie von Zeitströmungen und Medienberichten über extreme Gewalttaten inspiriert sein. Kern ihrer Motivlage ist Hass und Groll auf bestimmte Gruppen oder die Gesellschaft als Ganzes, weshalb sie ihre Taten auch oft als Racheakte verstehen.

Bei der Prävention ist danach zu unterscheiden, ob die Täter vor der Tat erkennbar sind und welche Behandlungsmöglichkeiten nach der Inhaftierung bzw. der Unterbringung im Maßregelvollzug wirksam sind. Es zeigt sich, dass junge Täter im schulischen Kontext (vor allem ihren Mitschüler/innen) als seltsam oder bedrohlich auffallen und frühe Interventionen häufiger sind als bei Erwachsenen. Auch ist das Droh- und Warnverhalten der jungen Täter ausgeprägter. Bei Erwachsenen werden viele Warnsignale und Andeutungen der Tat häufig nicht ernst genommen oder nur im spärlichen familiären Umfeld registriert. Polizei und Psychiatrie werden in der Regel nicht informiert, auch nicht, wenn die Täter als Sportschützen Zugang zu Schusswaffen haben. Im beruflichen Kontext versucht man, den unangenehmen Mitarbeiter zu kündigen, schaltet aber nicht die Polizei ein.

Die Prognose verurteilter und untergebrachter Täter ist nur dann gut, wenn sich die Persönlichkeitsstörung nicht verfestigt, persönliche Entwicklungsperspektiven ergriffen werden und eine Distanzierung von den Hassgedanken gelingt (insgesamt also eher selten).